

Franziskus als Papst anderer Art

(oder – sozusagen als Fortsetzung: Ein Papst, der keiner sein will IV)

■ PETER PAUL KASPAR

Nach einem Jahr Pontifikat fügen sich Symbole, Lebensstil und Aussagen zu einem Gesamtbild zusammen: Schluss mit dem knapp unterhalb göttlicher Allmacht und Allwissenheit angesiedelten streng autoritär ausgeübten Papstamt. Franziskus verweigert konsequent das in den letzten eineinhalb Jahrhunderten seit Pius IX. ausgeübten Papstdiktat. Anknüpfend an Johannes XXIII. und anders als seine Vorgänger seither will er die Kirche nicht diktatorisch lenken. An fünf markanten Veränderungen lässt sich dieser römische Kulturwandel erkennen:

(Eine ausführliche Version dieser knappen Skizze erschien zum Jahrestag der Papstwahl in der Tageszeitung DIE PRESSE.)

- 1 von einer autoritär-zentralistischen zu einer partnerschaftlich-universalen Kirche: Deshalb delegiert Franziskus wesentliche Entscheidungen an einen neuen international besetzten Kardinalsrat, an eine bereits einberufene Bischofssynode zu Ehefragen und hat die Absicht, die Kompetenz der bisher dominanten römischen Kurie zugunsten der Amtsträger in den Ländern und Kontinenten einzuschränken.
 - 2 von einer dominanten Kirche im Konzert der Mächtigen zu einer dienenden Kirche der Armen: Franziskus wendet seine Aufmerksamkeit verstärkt den Unterdrückten und Leidenden zu und nimmt dabei die materiell wohlhabenden, aber seelsorglich notleidenden Länder in die Pflicht. Die Bedeutung verschiebt sich vom Norden nach Süden, und vor allem von reich zu arm.
 - 3 von der dogmatisch-liturgischen Einheitlichkeit zu einer Vielfalt in Lehre, Liturgie und Kultur: Die Einheitlichkeit, dogmatische Rechtgläubigkeit und formaler Gehorsam verlieren an Bedeutung, dafür wird die innere Einheit beschworen, der Glaube als Suchbewegung erkannt und die Autonomie des Gewissens respektiert – signifikant im Zitat: Wer bin ich, dass ich verurteile?
 - 4 von einer moralisierenden Kirche strenger Gesetze zu einer barmherzigen Kirche des Mitleids und der Liebe: Die Fiktion von einer unfehlbaren Lehre und einer statischen Moral weicht der Einsicht, dass wir keine irrtumsfreie Kirche der Reinen sind, sondern stets auf der Suche, manchmal auf Irrwegen und Umwegen – aber stets unterwegs zu Gott, unserem gemeinsamen Ziel.
 - 5 von einer exklusiven Kirche mit Absolutheitsanspruch zu einer Kirche der Offenheit für alle Menschen guten Willens: Der Abschied von der allein seligmachenden Kirche beim letzten Konzil hat den Weg zu den anderen Christlichen Gemeinschaften geöffnet, aber auch zu den anderen Religionen, ja sogar zu allen Menschen guten Willens: ein guter Weg der Versöhnung und des Friedens.
- Franziskus versucht, die berechtigten Wünsche der Reformgruppen – zu den Themen der Ehe im Scheitern, der Empfängnisverhütung, der Homosexualität, zu einer neuen Kirchenordnung, aber auch zur Priesterehe und Frauenordination – in der Kunst des Möglichen und des besonders Vordringlichen zu reihen. Was wie die Frauenordination eine Spaltung provozieren könnte, mildert er, indem er andere Leitungämter für sie vorschlägt. Und was viele oder alle betrifft, soll Vorrang haben. Ein guter Anfang ist mit der Bischofssynode zum Themenkreis Ehe getan. Alles und das sofort zu wollen, ist wenig realistisch. Gerade eine allzu lange aufgeschobene Kirchenreform braucht ihre Zeit. Ob die Franziskus in seinem hohen Alter noch hat? ■